



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Ein satirischer Brief von Fritz von Gagern.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

fährlichste der Nationen Europas und am meisten geeignet, abwechselnd ein Gegenstand der Bewunderung, des Hasses, des Mitleidens, des Schreckens, aber nie der Gleichgiltigkeit zu werden. Sie allein konnte eine Revolution erzeugen, die so plötzlich, so tiefgehend, so heftig in ihrem Verlaufe und doch so voll von Rückschlägen und widersprechenden Thatsachen war.“ —

Ein satirischer Brief von Fritz von Gagern.

In Heft 44 der Grenzboten sind Auszüge aus einem Tagebuch des General Friedrich von Gagern mitgetheilt worden. Wenn dieselben Gelegenheit geben, das treffende Urtheil des Verstorbenen über Zeitgenossen zu erkennen, so wird die folgende Mittheilung aus dem noch nicht herausgegebenen dritten Theile seines Lebens und seiner Schriften in anderer Beziehung von nicht geringerem Interesse sein. Es wird auch hier bemerkt, daß die Striche Stellen bedeuten, welche man sicherer im Original selbst nachlesen wird, als bei dem gegenwärtigen Zustande zarter Rücksichten in einer periodischen Schrift möglich wäre.

Der Brief Gagerns (wahrscheinlich 1840 geschrieben) lautet folgendermaßen:

Brief eines kleinstaatlichen Diplomaten an Seinesgleichen.

Lieber Better! Mit wahren Vergnügen empfing ich die Mittheilung, daß Sie die diplomatische Laufbahn antreten werden, und daß die Gnade Seiner Majestät des Königs Sie ausersehen hat, Allerhöchst Desselben Gesandten nach Petersburg zu begleiten.

Die große Auszeichnung, welche Ihnen grade durch diese Bestimmung zu Theil wird, kann Ihrem Scharfblick um so weniger entgehen, als es bekannt ist, daß die hohe Aufmerksamkeit meines allergnädigsten Herrn dem Departement der auswärtigen Angelegenheiten fast ausschließlich zugewandt ist, und daß der Aufenthalt an dem petersburger Hofe Ihnen nicht bloß die Aussicht, sondern gleichsam den Anspruch auf eine glänzende Carrière eröffnet.

Die ganz besondere Lage, in welcher sich die Höfe durch die vererblichen Folgen der französischen Revolution und die Verbreitung revolutionärer Principien ihren Unterthanen gegenüber befinden, hat das russische Cabinet um so mehr zur Achse der europäischen Politik gemacht, als Rußland durch seine Entfernung und seinen Culturzustand vor solchen Einflüssen bewahrt ist.

Die Augen fast aller Fürsten sind dahin gerichtet, als nach dem letzten Hoffnungsanker, als nach dem Waffenplatz, von dem allein noch Hilfe für Aufrechthaltung der absoluten Gewalt zu erwarten ist.

Wie man auch sonst über diese Verhältnisse denken mag, so ist es doch einleuchtend, daß sich das Gewebe der Politik dadurch sehr vereinfacht hat,

und daß die sonst so sehr widerstrebenden Interessen der Höfe sich gleichsam in einem Brennpunkt vereinigt haben. — — —

Wie viel mehr ist es erst für mindermächtige deutsche Fürsten Pflicht, sich auf das engste an Rußland anzuschließen, da sie hier nicht nur einen mächtigen Bundesgenossen gegen ihre Unterthanen, sondern auch bei allen Streitigkeiten unter sich einen erhabenen Schiedsrichter und eine Schutzwehr gegen den Einfluß und die Ansprüche der deutschen Nationalinteressen finden, die so oft mit den ihrigen im Widerspruch stehen. Mit einem Worte, es ist offenbar, daß in der jetzigen Epoche Rußland allein den deutschen Fürsten für ihre Souveränität und Unabhängigkeit die Gewähr leisten kann, welche sie zur Zeit des Rheinbundes bei Napoleon zu finden gewohnt waren. —

Freilich muß unsere guten Fürsten, wenn sie am russischen Hofe erscheinen, die Vergleichung der treuen Unterwürfigkeit dieses Volkes mit dem widerständigen Geiste ihrer eignen Unterthanen schmerzlich betrüben; aber diese bitteren Empfindungen werden doch durch den wohlthätigen Einfluß reichlich aufgewogen, den das Vorbild eines wahren Regenten und die Regierungsmethode, welche sie dort in ihren so glücklichen Erfolgen beobachten, nothwendig auf ihre eignen Entschlüsse ausübt. Sie kehren dann gestärkt und gestählt in ihre Residenzen zurück, und ihr Ohr bleibt um so gewisser taub gegen die Einflüsterungen, welche sie zu gefährlicher Nachgiebigkeit gegen die vermeintlichen Freiheits- und Selbstthätigkeitsbedürfnisse ihrer Unterthanen, und zu eitlen Popularitätsgewinn verleiten möchten. — —

Sie entschuldigen gewiß, lieber Vetter, wenn ich mich bei der Betrachtung so wichtiger Interessen, die mein ganzes Herz erfüllen, etwas länger verweilt habe, und dadurch von meinem Vorsatze abgelenkt wurde, zu dem ich nun zurückkehre. Der warme verwandtschaftliche Antheil, den ich an Ihrem Glück und an Ihrem Successen in der Welt nehme, veranlaßt mich, Ihnen einige Bemerkungen und Verhaltensregeln mitzutheilen, welche das Resultat meiner langen Erfahrung in dieser Laufbahn sind. Ich thue es mit um so größerem Vergnügen, je mehr Ihre Bildung und Ihre Talente mir die Gewißheit geben, daß Sie von diesen Bemerkungen den vortheilhaftesten Gebrauch machen werden.

Sie kennen die Welt genug, um zu begreifen, daß schwerfälliges Wissen in keinem Fache des Staatsdienstes ein sicheres Mittel der Beförderung ist. Könnten Sie noch zweifeln, so blicken Sie umher und fragen Sie sich, wodurch Männer, welche die höchsten Ehrenstellen bekleiden, emporgekommen sind? Sie werden finden, daß diese ihr Glück der Gewandtheit verdanken, mit welcher sie sich in Verhältnisse zu schicken gewußt haben. Sie werden um so weniger nöthig haben, sich mit wissenschaftlichen Studien zu beschäftigen, als es in der Diplomatie hergebracht ist, in den seltenen Fällen, wo solche Dinge eine

nützliche Anwendung finden könnten, dem Gesandten specielle Menschen beizugeben, um unter seinen Auspicien das Materielle und Handwerksmäßige des Geschäfts — wie Friedensschlüsse, Handelsverträge und sonstige Conventionen — in die hergebrachten Formen zu bringen. Auch werden in den ministeriellen Bureaus immer untergeordnete Fachleute gehalten, welche mit der Abfassung der wichtigern Noten und Memoiren beauftragt sind, die dann dem Gesandten zur Vermeidung der Mißverständnisse und des Zeitverlustes ganz fertig zugeschickt werden, so daß er dem corps de la lettre nur die vedette und souscription beizufügen braucht.

Es existirt aber noch ein viel triftigerer Grund, das tiefere Studium des Völkerrechts und besonders des Staatsrechts zu fliehen. Fast alle Schriftsteller, besonders die Professoren von Handwerk, die es versucht haben, diese sublimen Fragen der Politik, vor welchen die Menschen eine religiöse Scheu haben sollten, vor die Schranken gemeiner wissenschaftlicher Untersuchung zu ziehen, sind auf gefährliche Irrwege gerathen und zu Demagogen geworden. Männer, von denen es bekannt wird, daß sie solche Bücher hantiren, kommen daher an den Höfen in üblen Geruch. So wie im Civilrecht die Definitionen für gefährlich gehalten werden, so sind es in weit höherem Grade die Principien im Staatsrecht. Tout ce qui tire à conséquence, ist sorgfältig zu vermeiden, weil alles stets von der convenance du moment abhängt und darnach zu beurtheilen ist. Die Kunst besteht darin, diese nackte convenance in ein anständiges und faltenreiches, dem gemeinen Vorurtheil von Recht der Form nach entsprechendes Gewand einzukleiden und so zu präsentiren.

Le style est l'homme; — so wie also der Diplomat selbst, so soll auch sein Stil in den Formen glatt und geschmeidig, au fond aber fest und hohl sein wie das Schilfrohr. — Früher bediente man sich fast ausschließlich der französischen Sprache wegen ihrer Eleganz; doch läßt sich gar nicht in Abrede stellen, daß in neuerer Zeit auch die deutsche Sprache mit gutem Erfolg für diplomatische Zwecke ausgebildet worden ist. Dabei kommen die Hilfszeitwörter „dürfte“, „möchte“, trefflich zu statten, welcher die französische Sprache entbehrt. Wie sich die Würde des alten deutschen Kanzleistils sehr wohl mit der erforderlichen diplomatisch-ausweichenden und ablehnenden Leerheit verbinden läßt, davon sind die Protokolle des Bundestags schöne Muster. Der unzusammenhängende, abgebrochene Bau der Phrasen ist im diplomatischen Stil sorgfältig zu vermeiden, und das, was die Grammatik Anakoluth nennt, mehr im Raisonement selbst anzuwenden.

Ich stehe nicht an, Ihnen, lieber Vetter, als einem so nahen Verwandten, eine Lehre zu geben, zu welcher sich öffentlich zu bekennen man vielleicht einigen Anstand nehmen müßte. Es ist folgende: Verlieren Sie nie aus den Augen, daß diplomatische Kunst und Feinheit nicht bloß gegen den Hof, bei welchem

Sie accreditirt sind, sondern auch stets gegen den eignen in Anwendung kommen muß. In Ihren Berichten nach Hof müssen Sie wenig Werth darauf legen, die Verhältnisse so zu schildern, wie sie wirklich sind; sondern sie stets in dem Lichte zeigen, in welchem man sie dort sehen will. Glauben Sie nicht, daß man es Ihnen Dank wissen wird, wenn Sie sich der Wahrheit befleißigen und unerwünschte Evenements mit prophetischem Geiste vorhersagen. Mir ist bekannt, daß ein alter verdienter Diplomat in Paris, der unter dem Ministerium Polignac in seinen Berichten die Gefahren der Monarchie schilderte und den Sturz der Bourbons befürchten ließ, einen derben Verweis erhielt und zugleich den Befehl, seine Berichte in streng royalistischem Sinne abzufassen. Es ist daher sehr nützlich, am eignen Hofe einen Freund zu halten, der von Zeit zu Zeit Nachricht gibt, wie dort der Wind weht.

Sie wissen, daß es nur eine gute Gesellschaft gibt, welche sich in allen Residenzstädten so ziemlich gleicht, in Ansichten und Sitten übereinstimmt, und in Europa gleichsam eine große Familie bildet. Leute von Welt unterscheiden auf den ersten Blick, wer dazu gehört, wer nicht. Ihr bekannter, in aristokratischen Ohren wohlklingender Name ist Ihnen die beste Einlaßkarte. Ihre Erziehung und die Muster, welche Sie stets vor Augen gehabt haben, werden es Ihnen leicht machen, alle nationalen Vorurtheile und Eigenheiten sehr bald abzustreifen, und in dieser Gesellschaft einheimisch zu werden. Lassen Sie es sich vor allem angelegen sein, durch ihre Aeußerungen und die Wahl ihres Umgangs die Meinung zu begründen — *que vous êtes pur, tout à fait pur.* — Man bezeichnet damit an Höfen Leute, deren rein royalistische Gesinnungen über allen Zweifel erhaben, und die von den politischen Schwindeleien der Zeit nicht angesteckt sind. — Sie werden sich zu diesem Zwecke, wenn von Verfassungen, Parlamenten, Opposition &c. die Rede ist, stets mit gewissem Affect der Ausdrücke: Jakobiner, Demagogen, Propaganda, Meuterer, Schreier, Aufrührer zu bedienen haben. Das Wort Revolution, das in der Geschichte eine gewisse neutrale Bezeichnung erhalten hat, ist zu vermeiden.

Bei dieser Gelegenheit kann ich nicht umhin, Ihnen den Rath zu ertheilen, auch gewisse Vorurtheile einer veralteten Aristokratie abzulegen. Das gewisse *quant à moi*, der Geist der Unabhängigkeit, das stolze Selbstgefühl und ritterliche *point d'honneur*, das dieser sonst eigen zu sein pflegte, würde heutzutage an sehr unrechter Stelle sein. Die wahre noblesse de cour muß unter den Augen des Monarchen in Blick und Geberde stets das Bekenntniß legen, daß sie ein schwaches Rohr in seiner Hand sei. Wie kann man es den Fürsten, die täglich durch die Insolenzen des Volks und demagogische Umtriebe erbittert werden, und durch die Anmaßungen der Kammern gezwungen sind, sich zu verstellen und sich Gewalt anzuthun, — wie kann man es diesen verargen, wenn sie sich in ihrem Interieur ein bißchen gehen lassen und so zu

sagen schadlos halten? — Kleine Brusquerien, ein Auffahren, eine undelicate Behandlung — muß ein wahrer Hofmann zu verschmerzen wissen; ja es lassen sich selbst daraus Vortheile ziehen, da Fürsten gewöhnlich solche Incongruitäten später durch besondere Huld und Gnade wieder gut zu machen pflegen. Im schlimmsten Falle bleibt immer ein Regres gegen unsere Untergebenen. Beim Stoß des Queues auf eine Reihe elastischer Billardkugeln empfangen die mittlern Kugeln den Stoß nicht sowol als sie ihn mittheilen und fort-pflanzen, bloß die letzte fährt ab. So sind auch die Stöße fürstlicher Launen zu betrachten. Das Beispiel der russischen Cavaliere, das Sie jetzt täglich vor Augen haben werden, kann darin dem ganzen europäischen Adel zum Muster dienen.

Was die Zusammensetzung des diplomatischen Corps betrifft, so haben die constitutionellen Mißverhältnisse in neuerer Zeit darin einige Veränderungen hervorgebracht, und es finden sich jetzt unter den Gesandten häufig Leute, die nicht so eigentlich *ex gremio capitali* sind. Es sind meist Minister oder Staatsleute, die infolge politischer Revirements und ministerieller Combinationen, ja oft bloß aus Jalouste und um sie von Geschäften zu entfernen, in die Diplomatie hinausgestoßen worden sind. Solche sind mit Vorsicht und Rückhalt zu behandeln. Sie sehen meistens gelangweilt aus, und man kann es ihnen sogleich anmerken, daß sie sich nicht so recht einheimisch fühlen. Der Zeitgeist hat auch jüngere Leute von bürgerlichem Stand oder von neugeadelter Familie hie und da in die Diplomatie eingeschoben. Sie zeichnen sich gewöhnlich aus durch den Eifer, mit welchem sie die Ausdrücke royalistischer Devotion rencheriren und sich zu habituiren suchen. Ihr *zèle de noviciat* ist zu allen diplomatischen Vassessen (wie Horchen, Spioniren, Hin- und Hertragen) wohl zu gebrauchen; übrigens muß man sie *à distance* halten.

Daß es eine der ersten Eigenschaften des Diplomaten sei, Geheimnisse zu bewahren, ist so allgemein bekannt, daß ich es für überflüssig halte, dessen zu erwähnen; aber einige Bemerkungen über die Art, diese Kunst zu lernen und zu üben, werden hier an ihrer Stelle sein. Die Kunst zu schweigen, — d. h. das nicht auszuplaudern, was man selbst ein Interesse hat verborgen zu halten, — besitzt so ziemlich ein jeder, selbst die Weiber. Bei fremden Geheimnissen ist nicht sowol Verschwiegenheit, als Vorsicht und Discretion in der Art, wie man sie unter die Leute bringt, zu beobachten. Die Hauptkunst des Diplomaten besteht aber darin, sich sein Geheimniß auch nicht surprenniren zu lassen. Diese Surprisen gelingen gewöhnlich dadurch, daß man an jemanden unerwartet und unversehens über Dinge, an denen er den wärmsten Antheil nimmt, eine Frage stellt, ihm eine Nachricht mittheilt, oder ihn durch eine Behauptung erhitzt und in den Harnisch jagt. Gegen den wahren, routinirten Diplomaten müssen solche Versuche immer fehlschlagen, weil eine eigne

specifische Kälte ihn verhindert, an irgend etwas warmen Antheil zu nehmen, und ihm die nationalen Interessen durch lange Abwesenheit schon gleichgiltig geworden sind. Um aber für alle Fälle vorbereitet zu sein, ist doch einige Uebung erforderlich, und so wie Demosthenes Kieselsteine in den Mund nahm und das tobende Meer überschrie; so wie der Poet Schiller seine Füße in kaltes Wasser setzte, um seine Phantaste zu besflügeln; so dürfen auch Sie kein Mittel verschmähen, um es in Ihrer Kunst zur Virtuosität zu bringen. Ich rathe daher, sich von Lakaien manchmal im Cabinet oder an andern abgelegenen Orten ganz impromptu einen Tritt geben zu lassen und sich dabei einer anständigen und freundlichen Contenance zu befeißigen. So werden Sie endlich durch nichts mehr überrascht.

Da es aber überhaupt wenig Geheimnisse gibt, und Diplomaten kleinerer Höfe selten so eigentlich etwas zu thun haben, so kommt es weniger darauf an, Geheimnisse zu bewahren, als sich durch ein geheimnißvolles und zurückhaltendes Wesen ein air d'importance zu geben, und den Leuten glauben zu machen, daß man wichtige Geschäfte habe. Ohne die Bescheidenheit zu verletzen darf ich sagen, daß deutsche Diplomaten hierin immer vor allen andern eine unbestrittene Ueberlegenheit behauptet haben. Ich schmeichle mir als Gesandter in Paris in der napoleonischen Zeit durch meinen Ernst und meine Würde so imponirt zu haben, daß oft mein bloßes Erscheinen den etwas leichtfertigen Ton einer Gesellschaft umzustimmen vermochte, und daß oft Personen, die sonst für witzig galten, sich ganz in der Stille wegschlichen.

Um in der Gesellschaft eine gewisse Haltung zu haben, ist es durchaus erforderlich, daß Sie einer Dame den Hof machen und für ihren Amant passiren. Ihr vortheilhaftes Aeußere wird Ihnen diese Succès sehr leicht machen, ja Sie werden die Wahl haben und dürfen sich nur selbst fragen, was Ihre Schultern zu tragen vermögen. Wenn Sie Ihre Liebe einer intriguanten Frau zuwenden, die schon einige Vogue hat, so wird Ihnen das sehr nützlich sein, um mit der Chronique scandaleuse des Hofes bekannt zu werden und damit Ihren Berichten ein erhöhtes Interesse zu geben. Solche Sachen werden am liebsten gelesen. Wenn Sie ein Verhältniß mit einer jungen und leidenschaftlichen Frau anknüpfen, so werden Sie davon weniger Advantage, aber freilich mehr Agrément haben, und eine große satisfaction d'amour propre, wenn Sie dieselbe quittiren. In diesen Verhältnissen müssen Sie ein Ridicule vermeiden, in das junge Deutsche wegen der unserer Nation eignen Empfindsamkeit leicht verfallen. Der gute Ton verlangt, daß man bei solchen Liaisons die größte Delicatesse und die feinste Galanterie beobachte; aber er duldet keine romanhafte Sensibilité.

Das beste und so zu sagen das einzige Mittel, sich bei Fürslichkeiten zu aneignen, ist die Schmeichelei. Sie dürfen darin nicht zu ängstlich sein.

Gaumen, die an diese Speise gewöhnt sind, finden sie nur schmackhaft, wenn sie stark gewürzt ist. Doch ist auch darin mit Finesse einige Abwechslung anzubringen, und so wie man bei den geistlichen Fürsten sonst an Fasttagen den Fisch in Gestalt von Schinken und Wildpret servirte, so lassen sich umgekehrt die feinsten und fettesten Gerichte der Schmeichelei in Gestalt von Fastenspeisen auftragen. Dahin gehört z. B. das Klagen und Schelten, daß der Fürst sich mit Arbeiten zu Grund richte; das Boudiren; besonders absichtliche kleine Vergehen, um darüber in Verzweiflung zu gerathen, die Vergebung für unmöglich zu halten u. Hierin ganz neu, glänzend und gleichsam Erfinder zu sein, ist freilich sehr schwer, da schon so viel Genie auf diesen Gegenstand verwendet worden ist. Schmeichelei ist ein viel sichrerer Mittel zu gefallen, als Geist und Wiß. Viel Geist wird überhaupt an Höfen nicht geliebt; theils weil er nur für die existirt, die ihn appreciren können, theils weil in der That nicht geleugnet werden kann, daß in dem Wiß etwas Demokratisches, Offensives, Hostiles liegt, während die mehr defensive Feinheit vorzugsweise am Hofe ihre Anwendung findet.

Doch bleibt stets zu empfehlen, sich im gewöhnlichen Leben durch Aufrichtigkeit, Gradheit und wohlwollendes Entgegenkommen das Vertrauen zu erwerben, damit die Leute bei vorkommenden wichtigen Fällen leichter in die Falle gehen.

Die Hauptaufgabe des Diplomaten ist, sich nie und nimmermehr zu compromittiren. Hierin versehen es Männer, denen man sonst Kopf und Talent gar nicht absprechen kann, doch manchmal, weil sie sich vom Diensteifer fortreißen lassen. Wenn auch das Wohl des Staates davon abhinge, muß man doch seine Responsabilität nie engagiren, sondern unter allen Umständen sich streng an die Instruction halten, und unerschütteret und fest, mit stoischer Gelassenheit, das Unglück des Staates hereinbrechen sehen. — Sollten Sie jemals in die traurige Lage versetzt werden, ohne vorher eingeholte Instruction in schwierigen Verhältnissen aus eigenem Antrieb und nach eigener Ansicht handeln zu müssen, so wird Ihr Genie in den entscheidenden Augenblicken gewiß Mittel finden, sich durch eine zweckmäßige Ambiguität des Ausdrucks, welche verschiedene Auslegungen zuläßt, aus der Verlegenheit zu ziehen und Ihre Verantwortlichkeit zu decken. In solcher Lage muß man keinen Augenblick anstehen, andern, besonders Untergebenen, die Verlegenheit zuzuwälzen und sie im Nothfall zu sacrificiren.

Was nun insbesondere den russischen Hof betrifft, so müssen Sie nie vergessen, daß er vollkommen die Conscience seiner Ueberlegenheit und seines Vorrangs vor allen übrigen hat. Während andere Staaten mit den Schwierigkeiten der innern Verwaltung zu kämpfen haben, absolvirt dieser seine innern Angelegenheiten mit der größten Leichtigkeit und bedeckt diese Pubenda gewisser-

maßen mit einem Schleier. Seine besten Kräfte und Säfte können daher zweckmäßig der Armee und dem Departement der auswärtigen Angelegenheiten zugewendet werden, welche es wie zwei mächtige Arme über Europa ausstreckt. Diese Superiorität wird auch von allen Höfen willig anerkannt, und unter den europäischen Regentenfamilien nimmt die russische unbestritten den ersten Rang ein. Könnte darüber ein Zweifel bei Ihnen entstehen, so bedenken Sie nur, daß russische Prinzessinnen, wenn sie gleich zur Verbindung mit fremden Regentenhäusern sich herablassen, ihrem Titel als Großfürstinnen (wie das sonst nur bei Mesalliancen fürstlicher Damen zu geschehen pflegte) und die griechische Religion und den griechischen Kalender beibehalten, um Europa nach und nach daran zu gewöhnen. — Die Erzherzoginnen von Oestreich und die preussischen Prinzessinnen würden gewiß solche Ansprüche nicht machen.

Ich bin nun zu Ende, lieber Vetter; doch kann ich nicht umhin, Ihnen in Rußland einige Vorsicht beim Spiel anzuempfehlen, da man auch in den höchsten Cirkeln Leute findet, welche eine große Geschicklichkeit besitzen, dem Glück im Spiele nachzuhelfen.

Wenn Sie in allen Stücken meinen wohlgemeinten Rath befolgen, so zweifle ich nicht, daß Sie eine brillante Carriere machen und bald der Stolz Ihrer Familie sein werden, so wie

Ihres ergebenen Veters N. N.

Regierung und Volk von Neapel.

2.: Die letzte Revolution und ihre Folgen.

Wohl war im Jahre 1847 zu Neapel gegründete Ursache zur Unzufriedenheit. Die zahlreichen Suppliken, welche dem König gestellt wurden, hatten wenig Erfolg, da sie an die Minister gelangten und in deren Papierkörben vergaben wurden. Ein gleiches Schicksal hatten die meisten frühern Rath- und Vorschläge gehabt. Die Trockenlegung der sumpfigen Landstriche wurde immer wieder empfohlen, ohne daß ein Spaten deshalb angerührt wurde. So nahm die Aria Cattiva denn auf erschreckende Weise zu, und in manchen solcher Gegenden sank der Ernteertrag unter den Stand des Steuerfahes, so daß man auf dem graden Wege war, sich des täglichen Brotes zu berauben. Brach eine Hungersnoth aus, so ließ man dasselbe Korn, das man kurz vorher nach Aegypten ausgeführt hatte, mit großem Verlust zurückkaufen, um die Anona (die Staatsvorrathskammer) zu versorgen, wie das z. B. 1846 und 47 geschah.